

## DER RUF

„Warum kommen Sie nicht herein?“

Ungeduldig hatte die Ordinationshilfe die Tür geöffnet. Ihre Augen funkelten gefährlich wie die einer Katze in der Nacht.

„Es tut mir leid, aber...“. Alvin kam nicht dazu, sich zu erklären, denn: „Haben Sie nicht den Summer gehört?“, unterbrach sie ihn.

Sie hatte ja keine Ahnung, wie richtig sie mit ihrer Vermutung lag. Seit seinem letzten Besuch bei Doktor Heger war das Ohrengeräusch noch lauter und dominanter geworden und überdeckte bereits viele andere Töne seiner Umwelt. Wahrscheinlich war die Frequenz des Türsummers dieselbe wie die des pfeifenden Rauschens in seinem Kopf, dachte Alvin besorgt.

„Der Termin vor Ihnen dauert etwas länger“, sagte die Ordinationshilfe, ohne ihn dabei anzusehen. Ihr Blick haftete auf der Terminübersicht am Computermonitor. „Ich rufe Sie dann auf. Nehmen Sie Platz.“

Er ging ins Wartezimmer und setzte sich. Der Stuhl knarrte unter seinem Gewicht, aber Alvin hörte es nicht, sondern spürte nur, wie das Holz an den Verbindungsstellen aneinander rieb. Er tastete mit der Hand nach hinten, dorthin, wo die Sitzfläche mit der Rückenlehne ein Gelenk bildete, und überprüfte, ob der Stuhl ihm standhielt oder er besser seinen Sitzplatz wechseln sollte. Es schien alles in Ordnung zu sein. Die Frau, die ihm gegenüber saß und ihre Hände im Schoß gefaltet liegen hatte, lächelte ihn gequält an. Mehr als ein Lächeln war es, und zwar ein Zähnefletschen, aber Alvin erwiderte den grimmigen Gruß trotzdem und nickte ihr knapp zu. Dann gab er vor, das Bild neben dem Fenster zu betrachten oder aus demselben zu blicken, und die Frau verlor schnell das Interesse an ihm.

Plötzlich stand die Ordinationshilfe im Türrahmen. Ihre Lippen bewegten sich und ihre Zunge zuckte im Rachen wie eine Rotbarbe die an Land gespült wurde.

„Wie bitte?“, fragte Alvin und erhob sich augenblicklich, da er den Verdacht hatte, gleich an der Reihe zu sein.

„Doktor Heger wäre jetzt bereit für Sie“, war die barsche Antwort. „Gehen Sie bitte in den Behandlungsraum 2.“

Was Alvin sofort tat, während die Frau, die schon vor ihm im Wartezimmer gesessen hatte, ihm strafend nachsah, als hätte er sich vorgedrängt.

\* \* \*

„Nenn mich Ishmael.“ So hatte er Betsy auf ihre E-Mail geantwortet. Und: „Treffen wir uns im Intercontinental. Am Freitag um 19 Uhr an der Bar“, kam von ihr postwendend zurück.

Da wusste er, dass er es zwar nicht mit dem hellsten Stern am Firmament zu tun hatte, der seinem sorgfältig gewählten Pseudonym irgendeine Bedeutung zuordnen und darauf geistreich reagieren konnte, aber er tröstete sich dafür mit dem Gedanken, der aus unzähligen solcher Begegnungen entsprungen war, dass, gegebenenfalls, dumm gut fickt, worauf es bei diesen nächtlichen Arrangements letztlich ankam und nicht, ob das Gegenüber Melvilles Werk gelesen hatte, geschweige denn auswendig kannte.

Pünktlich um sieben kam er also in die Hotelbar und setzte sich in die Mitte des Tresens. Der Kellner fragte, was er trinken wolle, und er bestellte für den Anfang einen Wodka-Gimlet mit einem Spritzer Limettensaft. Über den großen Wandspiegel konnte er den ganzen Raum beobachten und hatte auch den Eingang gut im Blick. Betsy war noch nicht da.

Sie kam erst ein paar Minuten nach ihm und obwohl er sie noch niemals zuvor gesehen hatte, wusste er auf Anhieb, dass es sich bei der Frau, die eben aus der Hotellobby in die Bar hereingekommen war, um sein Online-Date handeln musste, denn sie sah aus, wie man aussieht, wenn alles auf den ersten Eindruck abzielte. Und in ihrem Fall war er gut, sogar ausgezeichnet.

„Bist du Immanuel?“

„Ishmael“, berichtigte er sie, lächelte dabei aber, als wäre es ihm ernsthaft egal, dass sie offensichtlich eine ignorante Dummschwätzerin war.

„Ist ja auch ein seltsamer Name“, entgegnete sie unbeeindruckt und setzte sich auf den Hochstuhl neben ihn.

„Und du heißt Betsy?“ Die Frage klang so fadenscheinig wie ihre Antwort: „Nicht wirklich. Aber heute Abend und nur für dich...“ Sie zwinkerte ihm zu. „Oder möchtest du mich anders nennen, mir ist das gleich?!“

Er verneinte und trank einen Schluck.

„Was hast du da?“ Sie nahm ihm das Glas aus der Hand, roch daran und meinte in einem angewiderten Ton: „Ist ja ekelig. Magst du das etwa?“

Er nickte kurz und bedeutungslos.

„Ich nehme einen Aperol“, wies sie den Kellner inzwischen an, der wie ein Hydrant am anderen Ende der Bar gestanden hatte. Dann fragte sie: „Hast du unser Zimmer schon?“

Er sah sie verständnislos an: „Ich habe *ein* Zimmer, ja.“

„Schon gut, keine Panik, so war das nicht gemeint.“ Sie schlug die Beine übereinander, wobei ihr beinahe der Riemen ihrer Handtasche von der Schulter rutschte, und nippte an ihrem Glas. „Gibt es sonst noch etwas, das du nicht magst, von dem ich wissen sollte?“

„Was meinst du?“

„Na, hast du Vorlieben?“

Er grinste über den Glasrand hinweg: „Ich dachte, du wolltest wissen, was ich nicht mag.“

Sie sah ihn abschätzig prüfend an: „Um mich verarschen zu lassen, bin ich nicht gekommen, verstanden?“

„Und ich bin nicht hier, um zu reden.“ Er legte ihr die Hand auf den Oberschenkel. „Für alles andere habe ich allerdings ein Faible.“

Ihre Lippen verzogen sich zu einem schmalen, teuflischen Lächeln: „Okay, gut.“ Sie rutschte vom Barhocker herunter und wandte sich zum Gehen: „Dann sollten wir keine weitere Zeit verlieren, oder was denkst du?“

Darauf nannte er dem Kellner die Zimmernummer, damit er ihre Getränke auf die Rechnung setzen konnte, und gemeinsam nahmen sie den Lift nach oben.

\* \* \*

Doktor Heger hatte keinen außerordentlichen Ruf als Hals-Nasen-Ohren-Spezialist, dafür aber einen kräftigen Händedruck und ein ehrliches, freundliches Gesicht. Zwei Eigenschaften, die bei seinen Patienten großes Vertrauen gestiftet und seine Beliebtheit unter ihnen nachhaltig gesichert hatten. Was immer man über ihn hörte, waren Lob und Bewunderung für einen Menschen, der mit anderen Menschen konnte, und man selbst sprach ebenfalls nur voller Hochachtung von ihm und mit einem gewissen Stolz, von ihm behandelt zu werden.

Doktor Heger wurde Alvin durch einen begeisterten Bürokollegen empfohlen. Dieser war bereits seit Jahren wegen einer chronischen Mittelohrentzündung dessen Patient und legte den Besuch bei ihm nicht nur nahe, sondern versprach auf verschlüsseltem, grammatikalischem Umweg nicht nur eine treffsichere Diagnose jedweden Leidens, sondern damit einhergehend auch sofortige Linderung: „Du wirst es sehen, er ist ein Zauberer. Es ist beinahe schon unheimlich, wie er das macht.“ Woraufhin Alvin nun in Behandlungsraum 2 saß und auf das Erscheinen des Vielgriesenen wartete,

der, noch bevor Alvin anfang sich zu langweilen, ins Zimmer trat.

„Herr Resa, wie geht es Ihnen?“

„Was denken Sie?“ Alvin konnte seine Zunge nicht im Zaum halten. „In Kenntnis der Tatsache, dass Sie ein Mediziner sind und ich ein Patient, erscheint mir die Antwort recht simpel.“

Doktor Heger lachte: „Sie haben schlechte Laune.“ Er bedeutete Alvin, sich zu setzen. „Aber ich nehme Ihnen das nicht übel. In Ihrer Situation ist das nur allzu verständlich.“ Er lachte erneut. „Wenn ich Sie allerdings frage, wie es Ihnen geht, dann meine ich an und für sich Ihre Gesundheit und nicht ihr allgemeines Wohlbefinden.“

Alvin senkte den Kopf: „Es tut mir leid...“

„Das muss es nicht, Herr Resa.“

„Es ist nur, dass ich nicht mehr schlafen kann und darunter auch zunehmend meine Arbeit leidet.“

„Haben die Tabletten, die ich Ihnen verschrieben habe, nicht geholfen?“ Doktor Hegers Stimmlage signalisierte seine spontane Anteilnahme. „Ist keine Verbesserung eingetreten?“

„Verbesserung?“ Alvin deutete ein Lächeln an, als müsste er für ein Foto posieren. „Keine Spur davon! Im Gegenteil, es ist viel schlimmer geworden, als hätten Ihre Vitamin E- und Magnesiumpillen die verkehrte Wirkung bei mir.“

„Das ist ganz unmöglich“, wehrte sich Doktor Heger, als hätte Alvin ihn der Kurpfuscherei bezichtigt. „Wenn eine Verschlechterung eingetreten ist...“, er sagte und betonte das, als wäre er von der Aussage von Alvin nicht restlich überzeugt, „... dann muss es dafür einen anderen Grund geben. Keinesfalls liegt es an den Medikamenten.“

Die Unbedingtheit, mit der Doktor Heger seine Behandlungsmethoden verteidigte, imponierte Alvin,

der ein solches Verhalten nur von extremen Lügneren her kannte oder von Menschen, die einen *echten* Standpunkt vertraten und den sie gegen jeden Angriff schützten, weil es ein Angriff auf sie persönlich war, mehr noch, eine grobe Attacke auf ihr Heiligstes: ihre Integrität.

„Was schlagen Sie vor?“ Alvin versuchte, vertrauensvoll zu klingen. Keinesfalls sollte Doktor Heger sich irgendwie verdächtigt fühlen. „Es gibt doch bestimmt noch andere Therapien.“

Doktor Heger zupfte nachdenklich an seinem rechten Ohrläppchen: „Sicher, die gibt es.“ Dann löste sich plötzlich seine Anspannung wieder und er meinte, von Selbstvertrauen erfüllt: „Aber das entscheiden wir, nachdem ich Sie untersucht habe und keinen Augenblick früher.“

\* \* \*

Im Hotelzimmer roch es nach Teppichboden und Glasreiniger. Das Doppelbett stand in der Mitte des Raumes, im gleichen Abstand zu Bad und Balkon und mit direktem Blick auf den Fernseher. Es liefen die Nachrichten.

„Was hast du gesagt?“ Betsy schaltete den Ton aus und während sie sich im Bett aufsetzte, zog sie die Decke über ihre nackten Brüste. „Hast du was gesagt?“

„Ja“, prustete er unter der Dusche heraus, „hör auf, diesen schrecklichen Ton zu machen!“

Betsy schüttelte den Kopf: „Das war ich nicht...“, und suchte nach einer anderen Erklärung, „... vielleicht war es im Fernseher.“

„Dann schalt um“, seine Stimme wirkte gereizt, „das ist ja nicht zum Aushalten.“ Er drehte das Wasser ab und stieg aus der Wanne. „Hast du nicht gehört?“

„Was?“ Betsy wusste nicht, was er meinte. „Was stört dich an den Nachrichten?“

Er wickelte sich ein Handtuch um die Hüften und stürmte nach draußen: „Bist du taub?“ Er riss ihr die

Fernsteuerung aus der Hand und zappte die Programme durch. Immer schneller, immer ungeduldiger, bis er den Apparat ausschaltete und wie von Sinnen auf den schwarzen Monitor blickte.

„Ist was?“, fragte Betsy und zog die Beine an, wie um sich selbst zu schützen. „Geht’s dir nicht gut?“

„Was?“ Seine Wut war jetzt völliger Fassungslosigkeit gewichen. „Ich weiß nicht...“ Er bohrte mit dem rechten kleinen Finger in sein Ohr, „... verdammt!“

„Vielleicht hast du Wasser hineinbekommen.“

Er riss sich das Handtuch herunter und drückte es auf sein Ohr: „Hörst du das etwa nicht?“

Betsy verneinte, aber es war nur ein zaghaftes Kopfschütteln.

„Ein Pfeifen, wie...!?“

Sie spitzte die Lippen und pff: „So?“

Er presste beide Handflächen auf seine Ohren und schrie: „Leise!“ Betsy war aus dem Bett gesprungen und raffte das Leintuch um ihren Körper. Verängstigt drückte sie sich an die Zimmerwand. „Spinnst du?“

„Es tut mir leid!“

Er meinte ehrlich, was er sagte. Keinesfalls wollte er Betsy Angst machen. Denn, wie der Abend auch begonnen hatte mit all seinen Vorurteilen gegenüber ihrer Bildung, so war er letzten Endes ein vorzüglicher Genuss geworden. Betsy war eine sexy Frau mit viel Phantasie. Um sich mit ihr zu unterhalten, brauchte man keine Worte.

„Was schreist du so?“, fragte sie mit einer Stimme, die wieder an Selbstbewusstsein gewonnen hatte.

„Es tut mir leid, entschuldige bitte.“

„Okay.“ Etwas zaghaft kam sie auf ihn zu und bemerkte, wie er immer nervöser werdend sein rechtes Ohr bearbeitete. „Kann ich dir irgendwie helfen?“

Er sah sie an, halb im Vertrauen, halb im Zweifel: „Bringst du mich ins Krankenhaus?“

„Bist du denn krank?“, fragte sie.  
„Ich weiß es nicht“, antwortete er.

\* \* \*

„Sie arbeiten mit David zusammen“, fragte Doktor Heger.

„Nein, wir sind nur im selben Büro.“

„Ist das nicht das Gleiche?“

Alvin zuckte missmutig mit den Schultern.

„Jetzt bloß keine ruckartigen Bewegungen machen“, warnte der Arzt und wich ein Stück auf seinem Stuhl zurück, wobei er den Trichter des Otoskops fast zur Gänze wieder aus Alvins Ohr zog. „Halten Sie Ihren Kopf vollkommen ruhig.“ Wie ein Friseur drehte er Alvins Schädel in die richtige Position und hielt ihn am Kinn mit seiner freien Hand fest. „Hatten Sie das schon mal früher?“

„Nein.“

„Waren Ihre Ohren letztens entzündet?“

„Nein.“

„Oder vielleicht großem Lärm ausgesetzt?“

„Nein.“

„Und Tauchen gehen Sie auch nicht, Herr Resa?“

„Das letzte Mal im Urlaub...“

„Wann war das?“

Alvin dachte kurz nach: „Das ist schon ein paar Jahre her.“

„Dann können wir das wohl ebenfalls ausschließen.“

Doktor Heger setzte sich wieder gerade hin und reinigte das Otoskop mit einer Mullbinde und Desinfektionslösung.

„Haben Sie etwas finden können?“

„Keine Spur.“

Alvin verwirrte die Antwort und machte ihn wütend: „Aber es muss doch etwas zu sehen sein! Himmelherrgottnocheins, von nichts kommt nichts! Aber da ist ganz



eindeutig etwas, ein nervtötendes Geräusch in meinem Ohr! Da muss also etwas sein!“

„Ich kann Ihnen leider nur bestätigen, was Ihnen die Kollegen in der Klinik bereits gesagt haben.“ Doktor Heger ließ sich vom Feuer der Verzweiflung nicht anstecken, sondern pflegte weiterhin einen angenehm ruhigen Konversationston. „Sie leiden am so genannten *Subjektiven Tinnitus Aurium*. Das ist ein Symptom, welches...“

„Das habe ich schon alles gehört“, unterbrach ihn Alvin ungehalten. „Interessiert mich auch nicht, wie das heißt. Ich möchte nur wissen, wie lange es dauert?“ Er reckte sein Kinn in Richtung des Arztes. „Wie lange noch?“

„Ein paar Tage“, antwortete Doktor Heger zuversichtlich.

Das war vor sieben Wochen. Und in der Zwischenzeit war das Ohrengeräusch weder verschwunden, auch nicht kurzweilig, noch etwas leiser geworden. Ganz im Gegenteil, es gewann beinahe täglich an durchdringender und weittragender Kraft und hatte sich außerdem vom rechten Ohr auch auf das linke ausgebreitet, weshalb Alvin einen weiteren Termin für eine Untersuchung vereinbart hatte.

„Bringen Sie mir das Otoskop aus dem anderen Behandlungsraum“, wies Doktor Heger seine Ordinationshilfe an, die er über die Lautsprecheranlage hereingerufen hatte.

„Ist etwas nicht in Ordnung?“, fragte Alvin, dem der irritierte Gesichtsausdruck des Mediziners aufgefallen war. „Ist mein Ohr...?“

„Machen Sie sich keine Sorgen, Herr Resa“, war Doktor Heger sofort um Klärung bemüht. „Es stimmte nur etwas mit der Lichtquelle nicht. Ich konnte kaum etwas erkennen.“

„Ah, so“, murmelte Alvin teilnahmslos, war insgeheim aber enttäuscht darüber, weil alles andere bedeutet hätte,